

Glauben (3)

Glaubensgemeinschaft (Hebr 11,20)

Menschen im Glauben schauen nach vorn, auch wenn sie im Geist früherer Aussagen oder eines sehr alten Buches leben.

Was könnte der alt gewordene Isaak im Rückblick auf sein Leben seinen beiden Söhnen Jakob und Esau nicht alles sagen? Oh, da gäbe es viel zu berichten. Und es gäbe zu erklären, warum er in seinem Leben nie die Initiative zu einem entscheidenden Ortswechsel ergriffen hat. Warum ist er hier in Kanaan als Migrant von Ort zu Ort gezogen? Warum hat er nie ein Stück Land gekauft? Etwa aus Glauben? Ja, aus Glauben.

Aber all dies sagt Isaak seinen Söhnen nicht. Er segnet sie. Er spricht den Segen über und auf sie. Nicht mit guten Worten allein, sondern des Glaubens wegen und im Geiste seines Gottes. So kann er, der Alte, mit sicherer und fester Stimme, d. h. in Gewissheit auf das Kommende für die Söhne reden.

Nicht nur als Vater spricht er, mit ermahnen Worten, mit der Erfahrung des gelebten Lebens, mit der väterlichen Sicherheit, dass die Söhne ihm schon Respekt zollen werden. Er tritt auch nicht als Gleicher unter Gleichen auf, will nicht in einen Dialog mit den Söhnen treten, die Dinge mit ihnen ausdiskutieren. Und er kommt den Söhnen auch nicht als der alte, gebrechliche, schon erblindete Vater, der auf ihr Mitleid und ihren ethisch begründeten Anstand setzt.

Nein, Isaak ist der Patriarch, der die Worte des Segens an seine Söhne von oben empfängt und im Glauben an den Ewigen spricht. Das ist die Autorität, der sich seine Söhne, die ja jeder

für sich Persönlichkeiten von besonderer Prägung gewesen sein müssen, beugen, sodass sie diese Segensworte ganz auf sich beziehen können.

Allerdings war das Segnen seiner beiden Söhne für Isaak wohl eine Dilemma-Entscheidung. Auch in unserem Leben treffen wir solche Entscheidungen. Sie fordern uns heraus, weil

- wir uns für die falsche Seite, die unrechte Handlung entscheiden können,
- sie unvermittelt auftreten und oft keine Vorbild- oder Vergleichssituationen vorhanden sind,
- wir selbst solche Entscheidungen bei anderen unter Kritik stellen,
- sie oft genug existentiell sind,
- sie zerstören können, was wir gern aufgebaut wissen.

„Durch Glauben segnete Isaak ... den Jakob und den Esau.“

• Der Segen des Erstgeborenen gehört dem Erstgeborenen. Das war klar. Eigentlich konnte Isaak keinen Fehler machen, obschon er, auf sich selbst sehend, wusste, dass er als zweiter Sohn Abrahams den vollen Segen des Erstgeborenen empfangen hatte. In seiner Familie, unter seinen Söhnen war das Recht des Erstgeborenen vom einen an den anderen verkauft worden. Wusste Isaak das? Ja, im Glauben.

- Aber der Glaube musste sich hier in einer konkreten Handlung zeigen. Es ist schön, vom Glauben zu reden. Aber hier musste er gelebt werden. Isaak scheint seine Dilemma-Entscheidung, Jakob oder Esau zu segnen, Gott zu überlassen. Dennoch, er bleibt der Handelnde. In seinem Herzen jedoch ist die Freiheit des Geistes Gottes.

„... segnete Isaak auch im Hinblick auf die zukünftigen Dinge ...“

- Wenn unser Tun Langzeitwirkung hat, wird es besonders entscheidungsschwer. Wir können unter vielen Aspekten eine Grundlage für unser Tun, unsere Entscheidung suchen: juristisch, ethisch, pädagogisch, philosophisch, sozial, medizinisch, vielleicht sogar auch theologisch.

- Isaak überlässt bei der Fülle von Für- und Wider-Argumenten alles seinem Gott. Dies tut er allerdings nicht hilflos, passiv, als Zuschauer, sondern aktiv und im Glauben geübt.

So wünschen auch wir uns Wegweisung. Die Älteren unter uns möchten so als Väter im Glauben da sein, die sicher, verstehend, wegweisend, helfend, ratend und ohne persönliche Optionen, sondern im Glauben an den Herrn Jesus Christus und im Vertrauen auf ihn segnen können. Dies ist mehr als ein „Gottes Segen zum Geburtstag“. Es ist ein Wort über die eigene Zeit hinaus, ein Blick nach vorn eben.

Die Jüngeren, die oft so „beratungs-

resistent“ erscheinen, möchten so Hilfe, Rat, Beistand, Trost, Ausblick nach vorn bekommen, nicht geschäftsmäßig oder geschäftig (denn die Welt der Angebote ist in den letzten 20 Jahren gerade für sie ungleich größer geworden). Sie, die Jüngeren, die den Älteren gegenüber in vieler Hinsicht schon gestandene Persönlichkeiten sind (wie Jakob und Esau auch), brauchen mit allem Glaubensengagement die Worte der Älteren, die verstehen, ernst nehmen, wirklich raten, aus einer Perspektive kommend, die weit nach vorn schaut und der man vertrauen kann.

Sterbend segnen (Hebr 11,21)

Im vergangenen, dem 20. Jahrhundert wurde viel gestorben; massenhaft und in Massen, auf alle erdenkliche Weise und wie es vordem nicht denkbar war, in Europa und Asien, zu Land, zu Wasser, unter Wasser, in und aus der Luft und in Kammern, die mit Gas gefüllt wurden. Außerdem war dieses Jahrhundert durch das zunehmende Abhandenkommen des Glaubens an



Gott, des Glaubens, der selig macht, gekennzeichnet. Es wurde so viel gestorben, dass der Tod des Einzelnen fast nichts mehr galt und vielen Menschen auch eben deshalb der Glaube darüber entschwand.

In der Gegenbewegung, als der Frieden lange genug gehalten hatte (wir sind sehr dankbar für diese Zeit), geriet das Sterben des Einzelnen immer mehr in den Blick. Kaum ein Pflegeheim in Deutschland kann es sich heute noch erlauben, kein Qualitätsmanagement zum Thema „Sterben und Tod“ vorlegen zu können. Von „in Würde sterben“, „den Menschen nicht allein lassen“ und „Sterbebegleitung“ (freilich oft genug, ohne zu wissen, wohin) ist die Rede. Weniger wird vom Festhalten am Glauben und vom Sein danach gesprochen, zumindest dann nicht, wenn der Glaube verloren ist und bleibt.

Ob nun durch intensive Forschung über den Sterbeprozess (z. B. Kübler-Ross, „Sterbephasen“) oder professionelle Zuwendung an Sterbende (Hospizarbeit und Palliative Care) das Sterben leichter geworden ist (der körperliche Prozess wie auch die psychisch-seelsorgerliche Begleitung), kann infrage gestellt werden. In Deutschland sterben 80 % der Menschen in Krankenhäusern und Pflegeheimen. Aber genauso viele, 80 %, wünschen, zuhause zu sterben, in der Familie. Die Zuwendung zum Einzelnen hat hier zunächst zur „Institutionalisierung, Medikalisierung und Ökonomisierung“* geführt.

Aber schauen wir nach diesem Exkurs aus unserem Leben nun auf den Patriarchen Jakob. Da schimmert doch ein kraftvolles, bewusstes, hoffnungsvolles Sterben durch. Ja, das ist eines Gläubigen würdig, möchten wir (auch für uns) meinen. Natürlich klärt

uns dieser einzige Vers nicht über Jakobs körperlichen Zustand in der Sterbephase auf. Er sagt nichts zu seinem Umfeld, wenig zu seiner Seele, hält nicht den zu solcher Stunde gebotenen Rückblick auf sein Leben und wie viel Zeit ihm die anderen dazu gelassen haben.

„Durch Glauben segnete Jakob sterbend einen jeden der Söhne Josefs...“

- Viele der körperlichen, seelischen und kognitiven Begleiterscheinungen des letzten Prozesses des Lebens mögen auch Jakob in dieser Stunde (oder waren es Tage oder gar Wochen?) das Leben schwer gemacht haben.

- Jakobs Leben hatte ein Ziel, eines, das irdisch war und zeitlich weit über das seine hinausging. Und mitnichten verfällt er in die „Nach-mir-die-Sintflut-Haltung“. Er schaut nach vorn und tut das Seine, dass dieses Ziel für seine gesegnete Nachkommenschaft erreicht werden kann. Er segnet zwei seiner zahlreichen Enkel-söhne, die beiden, in denen er glaubend die Erfüllung seiner irdischen Hoffnung sieht.

- Jakob hat ein zweites Ziel, ein himmlisches, bei dem HERRN zu sein. Ja, beim HERRN wird er mit allem Sein zur wirklichen Ruhe gelangen. Da macht uns die Seelenruhe dieses zeit-lebens rastlosen Mannes Glaubenshoffnung.

Biografie-Arbeit ist das Tag für Tag in Altenpflegeheimen und Hospizen beschworene Stichwort. Dies ist ja auch insofern gerechtfertigt und notwendig, als die durchschnittliche Verweildauer in Pflegeheimen je nach Betrachtung sechs bis neun Monate beträgt, die in Hospizen ca. 12–20 Tage. Wen soll man da schon kennenlernen können, um ihn in der letzten Zeit entsprechend dem gelebten Leben begleiten zu können? Umso schwieriger ist dies ange-

* R. Gronemeyer: *Sterben in Deutschland*, Frankfurt am Main (Fischer Taschenbuch Verlag) 2007.

Glaubensleben

sichts der mittlerweile 2 Millionen an Demenz erkrankten alten Menschen in Deutschland. Da sind die Antworten auf die Fragen nach der Vergangenheit eher vage und nicht leicht zu deuten.

Was aber tut Jakob? Er schaut nach vorn. Das gelebte Leben ist nicht Gegenstand der Unterhaltung am Sterbebett. Josef steht dabei, sagt aber nichts. Kein Rückblick auf Vergangenes. Vielleicht ist es auch seine Unsicherheit angesichts des Todes. Dies ist bei den Lebenden normal, beschleicht uns, weil sich der Blick dorthin öffnet, wohin wir eben nicht schauen können, nicht mit irdischer Weitsicht.

„Durch Glauben segnete Jakob ... und betete an über der Spitze seines Stabes.“

• Jakob aber ist sich sicher. Die tröstenden Worte „Na, das wird schon wieder ...“ fallen hier nicht. Sie sind nicht glaubwürdig und werden von den Sterbenden auch nicht angenommen.

• Der Lebensrückblick erfolgt dann auf eigene Weise. Diese Schau wird hier mit „über der Spitze seines Stabes“ umschrieben. Der Stab war der lebenslange Begleiter in seinem unruhigen Leben. Viel hat er gesehen, gehört, erlebt. Die Anbetung will am Ende Erlebtes in Dank und Anbetung umkehren.

Der Hebräerbrief, geschrieben vor 2000 Jahren, für den das Glaubensleben Jakobs schon 2000 Jahre her war, redet mit diesem Wort in unser Leben hinein. Im Patriarchen Jakob sehen wir am Ende einen, der seinen Blick nach vorn, seine Gedanken für das Weiterführen der irdischen Hoffnung im Segen an die Enkel und vorausschauend weit über das eigene Leben hinaus richtet, die ganze Ehre und das volle Lob dem HERRN gebend. Das beeindruckt! So wird die Bibel das nie alte, sondern das heute geschehende Wort in unserem Leben.

Peter Baake

